

Mittlere Lunden.

Von Dr. John Sehlte.

[Nachdruck verboten.]

Ein wievielmaliges Lied beginnt: „Kann das der Mensch das Licht der Welt erblickt“... so will auch ich meine Betrachtungen anfangen, muß aber folgenbereuhten lieber fortfahren... so beginnt auch schon eine große Reihe fortgesetzter Attentate auf sein Leben und seine Gesundheit, Attentate, welche von den allerersten Angehörigen des Neugeborenen mit einer so entsetzlichen Konsequenz fortgesetzt werden, bis das schicksalliche, gewiß unermessliche, Merkmal erscheinend häufig der Tod oder dauerndes Stochium des Kindes ist. Da es kraßes Unwissen genügt mit kindlichen Aberglauben ist, welche des Erfolges gewis, so ist es immer wieder unsere Pflicht, behrend und warnend einzuschreiten.

Schlummer als die Unkenntnis junger Mütter, unendlich schädlicher als die, sind die Kenntnisse (!) und Erfahrungen der verächtlichen Alten Frauen! „Gezeiten Laug wird dreißig, nicht fünfzig!“ sagt Goethe; und sein Freund Schiller sagt auch: „Mit der Dummheit lämpfen Götter selbst vergebens!“ — Die belehrungsbedürftigen, unerfahrenen jungen Mütter sind ein dankbares Objekt für vernünftige Unterweisungen; die bössigen Aberglauben und Fabeln, die in den alten Köpfen feststehen, sind schwerer unaustrittbar.

Wie dem ersten Bade wird oft schon das Kind zwar nicht ausgeglättet, aber doch dauernd beschädigt. Wie oft haben nicht die größten Frauen- und Kinder-Ärzte darauf hingewiesen, daß die Wärme des Bades genau nach dem Thermometer abgemessen werden muß; unvorsicht! noch wie vor wird die Wärme „nach dem Gefühl“ bestimmt! Aber welche entsetzlichen „Gefühle“ haben nicht diese Betrügerinnen vom Kochtopf und Kochherd, von Waschtisch und Pfanne, die mit bloßen Händen die heißen Äpfel, die fast glühenden eisernen Ringe anfaßen dürfen! Ihre Haut, und oft manches mehr, ist vollständig abgeküht; ihren ergrünen diezig Bad (Neumurr) recht eingewohnt, während für das Bad dreißig Grad selten ohne schwere Schädigung überfritten werden dürfen. Für wenige Silbergrößen, für 30-50 Pfennige, ist ein für die beide Zwecke vollkommen genügendes Thermometer überall käuflich; aber Faulheit und Indolenz raten hier zu überauswacht Sparmaßregeln. Sie sparen das Geld! aber nur für den Arzt, den Apotheker oder für den Gärtner — für Todtentänze.

Ist das Bad glücklich überstanden, dann muß das Kind umgibt, „gewickelt“ werden! Diese Manipulation ist ein lebenswichtige Spielart des späteren festen Schmelzens durch das Gewir: nur wird hier der noch gänzlich unbestandunfähige kindliche Körper mit seinen weichen Knorpeln und Knochen, seinen empfindlichen Weichteilen und Organen, nach Art der sonst recht wohlgeschmeckten Preßwürste zusammengeknüpft, damit auch ja die wichtigsten Lebensfunktionen, Atmung, Blutumlauf, Verdauung und Ausscheidung unter denkbar schmerzhaften Umständen vor sich gehen müssen. — Es gibt ja eine große Menge harmlosen Aberglaubens: Wenn Wäscherinnen niemals das zu bringen sind an einen Feiertage, dem bestimmten Unglückstage, zum ersten Male das Bett zu verlassen, so mögen sie in Gottes Namen am Sonnabend aufstehen; wenn die Verwaltung der Martin'schen Frauenklinik in Berlin gezwungen ist die Zimmer-Nummer „13“ ausfallen zu lassen, weil keine Frau in „Nr. 13“ liegen will, so kann man auch auf Nr. 12 und Nr. 14 ganz gut besondert und geheilt werden. Das „Wickeln“ aber ist kein harmloser Aberglaube, ist nicht eine gewöhnliche Dummheit, es ist ein Verbrechen an dem wehrlosen Kinde! Unter Gefährdung hat die Impfung zwangsweise eingeführt, obwohl hervorragende Ärzte, große Hygieniker, behauptet und nach ihrer Meinung, ziffermäßig bewiesen haben, daß sie nicht nützt. Warum sollte da Dein Kind nicht das Recht haben seine künftigen Wirtzer vor einem Mißbrauch zu schützen, dessen Schädlichkeit, dessen Widerständigkeit kein vernünftiger Mensch auf der ganzen weiten Gotteswelt befreitet? Aber da kommt die Großmutter der jungen Frau und meint: „Ich bin gewickelt worden, Du bist gewickelt worden; warum soll denn da Dein Kind nicht gewickelt werden?“ Zu beratige Beweise können doch wohl nur aus einem Kopfe kommen, in welchem sicherlich auch nicht das kleinste Körnerchen Logik jemals gelegen hat! Die Frau Urgroßmutter war höchstwahrscheinlich ein braves Dorfkind; sie ist gewickelt worden, aber das spätere künftige Andenken, die Abwesenheit aller Schädlichkeiten der Großfamilie haben bewirkt, daß sie keinen großen Schaden an ihrer Gesundheit zurückbehalten hat. Die jetzige Großmutter ist schon weniger glimpflich davongekommen, und die junge Mutter, das Stadtkind, war als Mädchen fleißig, leidet an Verdauungsstörungen, hatte eine schwere Geburt; und da soll sie ihr Kind wieder schmären lassen, um es ja für alle Gesundheits-Schäden, welche die weiterschreitende Cultur nun einmal unbestreitbar mit sich bringt, recht empfänglich zu machen? Wir werden jetzt von Bekleidung und Haltung des Säuglings zu reden haben, wollen aber vorher mit wenig

Worten die Ernährung betrachten. Mit wenigen Worten! — Denn daß der Säugling nur die Mutterbrust bekommen darf, bedarf doch keiner weiteren Auseinandersetzung. Jeder giebt es eine ziemlich große Anzahl von Fällen, in denen die Mutter ihr Kind nicht nähren kann, nicht nähren darf. Für die Entscheidung hierüber ist allein das Urtheil eines tüchtigen, gewissenhaften Arztes maßgebend; und doch giebt es Mütter, welche sich dieser selbstverständlichen und höchsten Pflicht unter nichtigen Vorwänden zu entziehen suchen. Ist die Mutter aber wirklich außer Stande, das Kind zu nähren, und ist der nächstliegende Ersatz durch eine Amme aus irgend welchen Gründen nicht zu beschaffen, dann bleibt nur noch die thierische Milch übrig, besonders die der Muttermilch ziemlich nahestehende Kuhmilch. — Die noch unter den Klagen, alten Frauen — wir meinen damit natürlich immer nur jene professionsmäßigen Vertreterinnen von Hausmitteln, Sympatienmitteln und ähnlichen Sachen; wir haben Achtung vor Frauen, Hochachtung vor erfahrenen alten Damen, und höchste Achtung vor gelehrten Geistesmännern — also, die früher so beliebten Vermehrungsmittel der kleinen Schreihähne, Zumpel oder Zuckbeutel genannt, sind ja wohl jetzt endlich auf dem Aussterbetisch gelegt. Abgesehen von der großen Unauferheit waren ja diese Lappen ein wahres Dornröschen für alle möglichen, schädlichen Pilze; fast immer brachten sie den Kindern die sog. „Schwämmchen“ im Munde, den Soor. Wo bei „Fäulchenkindern“ der Soor auftritt, ist er immer eine Leitlinie über Unsauberkeit der Pflegerinnen. Denn die Milchschleife wie der Gummipropfen etc. müssen nach jedesmaligem Gebrauche nicht nur ausgepült, sondern ausgekocht werden, und müssen stets im Wasser, besser unter Wasser, liegend aufbewahrt werden. Brod, auch Zwiebad und Kartoffeln sind im ersten Lebensjahre Gift, sie bringen den Kindern die „Englische Krankheit“; Zunderwasser, Salep und ähnliches Zeug sind schädlich, Wein, Eier, Bouillon minderbens überflüssig, wenigstens für jedes gesunde Kind; für fränke bestimmt der Arzt die Diät. Für jedes Kind bis zu einem Jahre genügt einzig und allein die Milch völlig zum Auf- und Ausbau des Organismus. — Noch einen alten, in Poésie und Prosa tausendmal verberlichten Bestandtheil, das Hauptnahrungsmittel der Kinderstube, müssen wir jetzt in Acht und Thun thun, wir meinen die Wiege. Wenn man einem vernünftigen Menschen, welcher nicht einschlafen kann, raten wollte, er soll sich solange hin- und herhaufeln lassen, bis ihm gründlich der Kopf dreht, bis er ganz betäubt ist, dann würde er wohl mit vielem Recht den Rathshänder für unzurechnungsfähig erklären. Wenn Jemand erzählt, daß er auf der See durch das fortwährende, gleichmäßige Hin- und Herchwanken des Schiffes krank geworden ist, daß er sich hat erbrechen müssen, so glaubt ihm das Jeder auf's Wort; kein Vernünftiger wird daran zweifeln. Wenn man aber behauptet, daß das Schwanke in der Wiege auf die Dauer das kindliche Gehirn schädlich beeinflussen müsse, daß die Verdauungsstörungen bei „Wiegen-Kindern“ eben von dem Wiegen herrühren, dann bestreiten das sämtliche Wissenschaftler, pensionirte Beobachtern und sonstige competente Persönlichkeiten. Damit beweisen sie nur das Eine, daß das Wiegen dumm macht; die Leute sind gewiß bis zu ihrem dritten Jahre genügt worden. Da ist denn doch jene unlängst gerichtlich bestrafte Kindsmagd noch praktischer gewesen; zu saul, um das Kind „einzuwiegen“, hat sie ihrem Pflegebesorger ein einzig Opium in die Milch gegossen. Das hilft noch viel sicherer und schadet auf die Dauer auch nicht viel mehr.

Was die Kleidung der Säuglinge betrifft, so sind sich viele, sehr viele junge Mütter darüber vollständig einig, daß so ein Kind ein Spielzeug ist, eine Puppe, leidet oft eine Schreipuppe, die man möglichst hübsch anputzen muß, um auf der Straße damit Glatz zu machen. Daß die Kleidung vor allen Dingen zweckentsprechend, das heißt, unter Berücksichtigung der Jahreszeit, immer möglichst luftig sein muß, das kommt wenig in Betracht. Dicke, womöglich ringsherum anliegende Mützen führen das Wachsthum der Schädelknochen und somit des Gehirns, bewirken Dummheit, Idiotismus, Cretinismus. Weiße Schleier sehen sehr schön aus, blenden aber und quälen das Kind; sie bewirken stets und ständig Augenentzündungen, Augenentzündungen; Ausnahmen von dieser Regel giebt es nicht. Die allein zweckmäßigen Schleier sind die grünen; rothe sind nur für erwachsene junge Damen, welche durchaus gern entzündete Augenlider haben mögen. — Kleinen Kindern feste Schuhe anzuziehen, mag für heimliche Sitten und Gebrauche passen. Jahnhalsbänder, welche das Jagen erleichtern sollen, sind ebenfalls nicht als praktisch — — für den Erfinder und Verkäufer; den Kindern nützen sie absolut nichts. Dagegen sind die roten Bänder, welche von klugen Müttern den Kleinen um den Arm gebunden werden, um den „bösen Blick“ unschädlich zu machen, durchaus zweckentsprechend. Denn jeder Begegnende wird sofort denken: „Ach, das arme Kind ist doch recht zu bedauern, weil es eine so thörliche und abergläubische Mutter hat.“ — Dyrhörer müssen möglich frühzeitig gestochen werden, möglichst auch gleichzeitig ein Loch durch die Nasenscheidewand, denn man kann ja nicht wissen, ob es nicht näch-

stens Mode werden wird, Nasenringe zu tragen, wie die Negere und andere Wilde.

Ganz gewöhnlich sieht man, daß ganz kleine Kinder dauernd auf einem Arme getragen werden. Das ist für die noch schwache Wirbelsäule außerordentlich schädlich, die Kinder werden schief, ja oft buckelig. Stets müssen die Kleinen mit beiden Armen, also liegend, gehalten werden, bis sie sich ganz selbstständig aufrichten können und zu laufen versuchen.

Aber, § 11! Es wird fortgesetzt!

Nacht und Morgen in London.

Ein Straßenschild von Karl Weibstru.

[Nachdruck verboten.]

Nichts ist auffallender, als der Kontrast der Nacht- und Morgenstunden Londons. Wer den gewöhnlichen Straßenverkehr beobachten will, der lasse sich von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends von den Bogen dieses Menschenmeers umhergleitend. Aber wer das wahre Leben der reichsten und ärmsten, sorglosten und elendesten Bevölkerung der Welt verstehen will, der wandere in denselben Stunden des Abends und Morgens umher. Gärten wir unsere Leben und schreiten von Dan bis Besehe!

Es ist sechs Uhr Morgens. Die Pensionate in Gowerstreet, Bernerstreet, Newmanstreet etc. geben kein Lebenszeichen von sich. Ein einjames Cab trottet über Russell-Square, verschiedene Betrunkene taumeln über Gray's-Inn und High Holborn oder werden vom Policeman wegen Aufregung in verschiedene Station-Häuser befördert. Einige, in unschuldiger Frolic, etwas erregte Gentlemen werden von Haymarket höflich nach Hause geleitet oder bezahlen halb im Traum geprügelten Sicherheitswächtern in Drompton Road Schmerzengelber, aber der Kämm der Nights-Houses ist verhallt, die Promenaden des geschminkten Glens sind leer und die Kluge gesicherter Moralität und der noch dichtere Nebel lasten über den Dächern. — Die News und Courts in Bloomsbury Street, Soho, Seven Dials etc. sind längst gefüllt von obdachlosen und hungernden Armen, umgaulen von dem Traumegebilde eines Beaufreies oder eines warmen Kamins und erweckt vielleicht von der Hand des Geheges.

Stille herrscht in Pottenham Court Road. Ein schlaftriger Policeman lehnt an dem Corner von Dfordstreet und überhört das Gezänk zweier in Hamwaystreet kampfirenden Dummer, die sich jeder in seinem Platte beinträchtigt glauben.

Sieben Uhr! In Pentonville, Islington und Cambden Town öffnen sich die Hausthüren und ein Kaffe- und Theegeruch verfliehet das Erwachen der Wägen. Die Gehirne scheinen weniger „ready“, denn diverse Labordienere produzieren in der offenen Hausthüre die erstaunlichsten Gähnerexperimente. Volle Kampfbereitschaft für die heutige Straßenschlacht mit Krüften, Ellenbogen, Unmengen, Ueberfahren etc. beweisen hingegen die Straßengänger bereits durch Abheulen anmuthiger Volkslieder, Reizen an den Hauswällen, Unmengen eines Bahnen, der zu seinem mühseligen Tagewerk herankitt, Kräftegeiz an massive und andere unschuldige Scherze, worauf sie ihre ungetheilte Aufmerksamkeit den Postenverächtern, Aufmerksamkeitslern und andern physischen Straßenschlächtern zuwenden. Bald geben sie ihre Anerkennung der dargebotenen Schwärzen so unabweislich zu erkennen, daß die egoistischen Verkäufer ehrenrührige Strafen an ihnen vollziehen, ohne daß die ungerechten Hüter des Geheges interveniren.

Bicacilly macht selbst jetzt einen angenehmen Eindruck. Wenn sie auch nicht im Glanze und Hitze ihrer Aiden strahlt und die harmonische Musik ihrer Klagen über erlösen läßt, so athmet sie doch Frische und Lebenskraft, wie eine junge Schöne in ihrer ersten Saison. Der Duft des Green- und Hydepark reinigt die Atmosphäre, die noch nicht von dem Dunst des Straßenverkehrs durchzogen ist; rein, nett und glatt strahlen die frisch befeuchteten, noch nicht von Hunderttausenden Füßen besetzten Trottoire. Und frisch, lebendig, reinlich und nett zieht eine lange Karawane von Landmädchen von Knightsbridge her nach Coventgardens hinauf, um den Gemüthe, Blumen- und Schmuckmarkt mit seinen Attraktionen zu versehen.

Acht Uhr! Haufen von Schuljungen rennen durch die Straßen und eine entschlossene Schaar derselben, die es auf „Zu spät kommen“ und „Entschuldigungsgezei“ ankommen läßt, jagt durch alle Thore des Hyde-Park, um sich zum Morgenbade in den Serpentine zu wagen. Das Renner um das Britische Museum ist noch, Aristocrats Logrende stürmen in ihre Boarding-Houses, Uerks, „junge Leute“, Geschäftsmänner aller Art eilen in ihre Büreau, Praxen, höhere Richter wälen in ihre Institute in Carlton Square etc. Ganze Massen beiseiten die Tramways in Morgate Street und die Dummhüser nach Park und Chesham. Die Fruchthändler beginnen ihr Geschrei in der City und Straßenhändler beweisen volle Energie. Reihen von Cabs eilen von Charing Cross und Cannon Street herbei, um Reisende in alle Weltgegenden abzuholen. Eine muntere frische Thätigkeit entfaltet sich allenthalben.

Neun! Der Markt in Coventgarden steht in vollem Flor. Ein unaussprechlicher Geruch verbreitet sich durch Long Acre und Drurylane. Schimpfen und Stößen in Pfeistreet und Grays Inn zeugen von der neu erfrischten Thätigkeit der Bevölkerung, Seven Dials und die ganze Wildnis um Soho- und Bloomsbury Square eröffnen ihre vielfältigen, aber alle überlichsenden Betriebszweige. Heere von Arbeitern ziehen über Blakfriars-Dambeth und Baughall Bridge, und Dummer, Messengers und Gauner leben in High Holborn und Fenchurchstreet an den Thürpfosten. Die Deutschen in Whitechapel, die Franzosen in Peaseholmequare, die Juden in Monmouth- und Leadenhallstreet sind lebendig und ganz Gambeth, Pimlico, New-Brompton, ja ganz Southward ist an der Arbeit, während unzählige Milch- und Fleischerkarren von Blagath-Hill und Cumberwell herabkommen und die Fischverkäufer von Greenwich, Gravesend, Margate die Dampfer füllen. Die Docks wimmeln von Ross und Wagen, schreienden Arbeitern, singenden Matrosen und die Häfen von abgehenden und kommenden Schiffen mit stuchender Besatzung.

Zehn! Ganz London, von Hammermith bis Mile End Road, von Fleetditch bis Kennington ist wach. Nur das Centrum des Westend verhält sich noch immer das gemeine Tagelöhler. Fulham und Bromptonroad zeigen einer Anlang, obwohl fast keine Lady zu erblicken ist. High Street Kennington ist wohl auf, aber ernst und schweigend ruht Cromwellroad in unnahbarer affektierter Vornehmheit. Die Bewohner dieser Straße nämlich sind nur fahrbare in dritter Grad. Die wirkliche Vornehmheit in Pall Mall und St. James Street denkt nicht daran, irgend eine Mode ostentiren zu wollen. Wenn sie sich erheben könnten, sie würden mit Vergnügen den Sonnenaufgang begrüßen. Warum auch nicht? Aber jede Nacht drei Monate hindurch um 3 resp. um 5 Uhr Morgens diese mühseligen Vergnügungen beendigen zu müssen und dann vor 12 resp. 1 oder 2 Uhr Mittag dem langweiligen Tage sich vorzustellen — es geht beim besten Willen nicht. Was haben sie sich ein anstrengendes Leben? Und dann spazieren fahren und reiten zu müssen — sündlich! Diese Ueberhäufung mit Arbeit! Wahrscheinlich ist so ebenhin auch und mehrere Gentlemen machen einen Frühmorgensspaziergang nach Kennington-Gardens und Westbournepark. Gloucester und Uxbridgeerod zeigt einige Equipagen, während ganz Raddington von Omnibussen und Fuhrwerken dröhnt. Marylebone wird überflutet von verspäteten Fußgängern, die „feuertrotz vor Eile“ durch Regentstreet herbeikommen. Tottenham Court Road hat alle Häfen geöffnet und rückt nach Süden und Westwärts — das ganze Jahr. Oxfordstreet recht sich gleichsam und geht gähnend an's Tagewerk. Regentstreet giebt schwache Lebenszeichen.

Aber, wie die aristokratische Beauty sich erst beim Kerzenlicht in voller Toilette zeigt, so strahlt London erst in der Nacht im Nadem seiner Gasflammen. Und je trüber und rauher die Nacht, um so netter und wohlthätiger winken Häuser und Läden.

Elf Uhr! Der Strand, Charing Cross, Trafalgar Square stehen in vollem Verkehr mit Parliamentsstreet und die ist in rascher Verbindung mit Victoria Station. Portland Place bedeckt sich mit Kutschen, Vaterstreet hat ihr gewöhnliches Contingent von „Shopping“-Ladies; Regentstreet ist voll.

Halb Zwölf! Piccadilly und Bondstreet entfalten das gewöhnliche Treiben, Haymarket ist ein Geißmehl, Park Lane und Grosvenorquartiere steigen in die Karossen, um Wägen zu absolviren, Schaaren letzteren die Treppen der Klubs in St. James Street auf und nieder, die gehenden Vorter in Pall Mall werden dienstfertig, gegen zwölf rollen die Wagen vor die Mansionen in Pall Mall, in Belgravia rüsten man sich für den Mittagsritt in Hyde Park — die Thätigkeit der City ist nicht mehr energisch und frisch, sondern fieberhaft. — Dampfer schnauben, Fische pfeifen, Wagen rollen, Millionen setzen sich in Bewegung — und es ist Mittag und London auf seiner Höhe!

Sechs Uhr! Eine lange Karawane von Cab's und Fußgängern strömt von Holborn und Strand her nach dem Westen, Geschäftsleute, die von ihrem Tagewerk in die Wohnungen zurückkehren. Alle Trains überfüllen sich mit Passagieren, die ihr Heim in Brixton oder Raddington rufen. Die City wimmelt von Clerks, die eben ihre methodische Arbeit mit dem Glockenschlag geschlossen haben und nun in einer nabeliegenden Son ihr Glas Sherry und ihren Tisch genießen wollen. Ueberall sieht man eilfertige Fremde vorbereiten, die das Dinner ihrer Boarding Houses rufen. Durch Marble Arch sprennen die Reiter und durch Albert Gate rollen die Wagen, die aus dem Bordmerritt im Hydepark nach Belgravia und Kennington zurück-eilen. Vor den Theatern bummelt ein Haufe von Müßiggängern oder Leuten, die zum ersten Mal diese Anstalten besuchen und mit höchster Ungläublichkeit sich ein Willel sichern wollen.

Sieben Uhr! Die Dining-Parlours sind zum Brechen voll, lustig knistert das Feuer im Kamine und der göttliche Duft solcher Dinners verbreitet sich durch ganz Regent-Street und Piccadilly zum Kerger milder und hungrier Wanderer. Die Theater füllen sich und Lustin's Zick Office ist von Theaterdämmern belagert. Dandies marschiren nach Piccadilly East in das Criterion und einige Wagen des Noels zeigen sich vor dem Haymarket Theater. Ganz Soho und Seven Dials ist auf den Beinen und kehrt an den Hausthüren, unter stillen Gemüß sogenannter Savannas. Dury Lane ist in Bewegung und die Reute von Covent Garden setzen jedem ein Trübsal auf die Brust. Die Clubs in Pall Mall und St. James empfangen ihre vornehmen Besucher und viele Parliamentsmitglieder fahren nach Westminster.

Acht Uhr. Das feine Publikum will Irving im Lyceumtheater, der erst im zweiten Stück auftritt, hören und die Colonade vor der italienischen Oper schießt sich eine unbeschreibliche Menschenmasse hinauf. Die Cafes wimmeln von Fremden, die Paris von Abendspaziergängern. Die City ist leer.

Neun Uhr! In den Vorstädten geht man nachbahren. „Hiere“ und „Kuchen“ wandeln durch Southward, die Auktionenverkäufer rufen sich zum Abmarsch, das anständige Publikum — das keine ist schon um halb Sieben verschwinden — verläßt die Parks, einzelne Mondbausenzer und Liebende wandeln nur noch die Park Lanes entlang, die Squares sind noch leer, aber ihre Häuser hell erleuchtet, um Gesellschaft zu empfangen, Gab's mit Herren in weißer Halsbinde, die zu irgend einem Thee wollen, fliegen nach der Gegend um Russell- und Bedford Square, vor dem South Kensington Museum oder anderen öffentlichen Lokalen drängen sich die Besucher irgend einer Conferenz, und die Entbülkerung des Diners wird schredenerregend. — Die Policemen rücken in geschlossener Colonne, in ihre Nachtmäntel und imponirende Hüte gefüllt, nach der City ab, um die leeren Shops zu bewachen und in St. Le Russell Street wird der erste betrunkene Rauscher aus seiner Inn geworfen.

Zehn Uhr! Jetzt ist London auf seiner Höhe. Die Illumination der Straßen, besonders in Mitte von Piccadilly, rufft einen feenhaften Eindruck hervor, um eine traditionelle Prozession „herovorzurufen“, viele Gentlemen eilen aus dem Lyceum nach Simpson's Cigar Dwan, eine dicke Legion von Dandies zieht mit wehenden Schürrenbüchten Regentstreet herauf, die Kellner im Cafe Monaco wissen nicht, wie sie die Menschenmasse bedienen sollen; in den kleineren Cafes sitzt ein Kreis von Westkenten komforabel vor dem Feuer und vierten Glast Sherry bei ungezogenen Fenstervorhängen, die Kutscher auf Grosvenor Square wandern sich, wie sie aus diesem Wagenmüll herauskommen werden, unzählige Kaleschen bringen ganze Klubs von Pall Mall in die Soireen; Cromwell, Brompton-Gloster Road sind durch Wagenmassen abgeperrt, fortwährend rollen Wagen mit Wallküssen durch Belgravia, in Piccadilly ist babylonische Sprachverwirrung und kein „rother“ Omnibuskondukteur verliert die Invention seines „blauen“ Kvalen. Haymarket ist ein Thunwobohu.

Elf Uhr! Das ist die Stunde von Regent Street. Die Töchter der Sünde lauscherden vom Quadrant bis Regent-Circus, wie lustige Löwinen. Im Queen's Theatre ist kein Stuhl auf der Gartenpromenade zu erstehen, in den Angulo Rooms, ihrem Tempel, opfern die Priesterinnen der Venus die Bräuen ihrer Anbeter, eine allgemeine Atmosphäre von Cigarren und Champagner liegt über dem ganzen Quartier. Fluchende und berauhte fashionable Bummeler taumeln durch Tischbörneireit und in jeder Inn in St. Andrewsstreet wird unentgeltlich gebort. Cremore Gardens ist in voller Blüthe (hier dentlich mit Verwulung). Eine betriehige Wöthe liegt auf jedem Gesicht. Die Luft scheint fieberhaft erhit. London gleicht einer vergnügungslüchtrigen Schwindmüchtrigen, die so lange tanzt, bis ihr eine Ader springt. Und Blut fließt sicher jede Nacht. Irgend wo in Lambeth oder Hampstead erschlägt ein Mann sein Weib, im Dopping ist Messerfedien a la mode und in Blakheath halten glorreiche Wiedererwecker des Sighnamenthums die Kutschen an. Alles comme il faut.

Zwölf Uhr! Mitternacht ist die Zeit der Geister und der Gauner. Das geistige Auge des Policeman überhaut mit ordentlichem Scharfblick das Ganze, wirft hier einen „Gentleman“ an die Mauer und arreirt dort einen „ehrliehen“ Nachtwandler, der bei der Abführung fortwährend verliert, daß „viele Diebe in London sind“, eine Thatsache, die mehrere bei ihm vorgefundene Portemonnaies in ein eigenthümliches Licht setzen.

„Das Licht brennt blau, ist's nicht um Mitternacht?“ Es schlägt, um ein Geldreih erhebt sich durch alle Reihen des Westend: „Time is over, Gem'men, time is over!“ — Die noch halbwegs anständigen Lokale verthüllen ihre Haupt, der Rest der Nacht ist Orgie und Gend, und der flüchtige Akt... spielt in den Stationshäusern der Polizei.

Vom Zeitungsjungen bis zum Eisenbahnkönig.

Kürzlich starb in Monterey in Californien Charles Croder, der Vizepräsident der Southern Pacific Co. von Kentucky, Präsident der Southern Pacific Co. und Präsident, Vizepräsident und Direktor einer großen Reihe von Eisenbahn- und Dampfisch-Geellschaftten, Aktien-Geellschaftten und anderer Korporationen. Aus einer armen Familie entpoffren, im Staate New-York, unweit von Troy, am 16. September 1822 geboren, verlor er seine Kindheit in sehr dürftigen Verhältnissen. Die Verhältnisse gestatteten es ihm nicht viel Zeit auf's Studiren zu verwenden, denn schon als kleiner Knabe war er darauf angewiesen, sein Elterlein von Unterhalte der Familie beizutragen. Kaum hatte er das neunte Jahr zurückgelegt, als er in Troy als Zeitungsjunge die ersten unglücklichen Schritte auf dem Gebiete des geschäftlichen Lebens verjuchte. Er hatte Erfolg und nachden einige Jahre verstrichen waren, befand er sich in der Lage, in Troy eine Zeitungsgesamtur zu eröffnen, die sich als gewinnbringend erwies und dem jungen Unternehmer gestattete, Manches nachzujubeln, was er in seiner Knabenzeit verjäumt. Mit seinen Ersparnissen kaufte er seinen Vater's Land im nördlichen Theil von Indiana zu erstehen. Zwei und ein halbes Jahr ist Ch. Croder seinem Vater bei Urbarmachung des Landes und der Bebauung der Farm behilflich gewesen, als seine Mutter starb. Dieses Ereigniß hatte zur

Folge, daß sich die Familie auflöste und Charles Croder lernte das Großhändlerhandwerk. Er war ein tüchtiger Arbeiter geworden, als ihn die Nachricht von der Entdeckung des Goldes in Californien veranlaßte, nach der Pacificküste zu kommen. Hundert Tage brauchte er 1850 zur Reise über die Briten und wohl schwerlich hat er sich damals träumen lassen, daß es ihm 19 Jahre später behilfen sein würde, dieselbe Straße in seinem eigenen Salomonwagen in eben so vielen Stunden wie damals Tagen zurückzulegen. In den Minen, die er nach seiner Ankunft in Californien aufsuchte, war ihm das Glück nicht hold und er verlegte sich bald auf das launfällige Geschäft. In der Nähe von Placerville in El Dorado Co hatte er einen kleinen Laden, in dem er den Grundstücken zu seinem unermesslichen Vermögen legte und 1852 gründete er ein Spinnwarengeschäft in Sacramento. Während er bald darauf in Geschäften nach dem Osten gereist war, brante kein Laden in Sacramento nieder, doch wurde durch diese Katastrophe sein Unternehmungsgeist nicht gelähmt und bald nahm er seine launfälligen Operationen wieder auf. In Sacramento lernte er Melan Stanford, C. B. Huntington, W. Hopkins und Subad kennen, und in ihm und diesen Männern, die damals nur über geringe finanzielle Mittel verfügten, reifte der Plan, die Pacific-Küste durch eine Eisenbahn mit dem Osten zu verbinden. Nachdem der Kongress dem Unternehmen durch die Bewilligung von Subsidien zu Hilfe gekommen war, organisierte Charles Croder mit seinen Geschäftstheilmachern die Central-Pacific-Eisenbahn Co. Unter der fähigen Unternehmung war Ch. Croder der praktische geschäftliche Leiter. Als Chef der Firma Ch. Croder & Co. übernahm er den Contract für den Bau der ersten Meilen des nach dem Osten führenden Schienenstranges, und als Präsident der Contract & Finance Co. beehrte er den Bau der Bahn bis nach Ogden. In der Geschichte des Eisenbahnwesens an der Pacific-Küste hat Ch. Croder bis an sein Ende eine der hervorragendsten Rollen gespielt und die erfolgreiche Durchführung des gigantischen Unternehmens ist zum großen Theil auf Rechnung seines phänomenal entwickelten Geschäftssinnes zu schreiben. Ein persönlicher Verehrer war Ch. Croder ein annehmlicher, lebenswüthiger Mann und ein sehr guter Gesellschaftler, der die materialen Genüsse des Lebens zu schätzen verstand und in fröhlichem Kreise Erholung von der anstrengenden Arbeitslast suchte, mit der er überhäuft war. Abgesehen von den größeren Schenkungen, die er von Zeit zu Zeit für wohlthätige Zwecke gemacht, hat er auch im Stillen viel Gutes gethan und manchen Bedürftigen geholfen.

Mannigfaltiges.

„Kleine Blumen, kleine Wäster.“
Wie kommt's, daß die Welt so schlecht ist?
Daß sie so bitter und ungerecht ist?
Nur's, weil der beste Mensch im Gärtchen
Dort, weil er laßt Weizen ist?
Garmen Silba.
Ich möchte gern an einem Kreuze hängen:
Am Kreuzhügel, das sie trägt um ihren Hals! —
Er wirklich? Solches wäre dein Verlangen?
So viel erreichst du, Weiser, jedenfalls!
Bei Gott, dir brauchst nicht um das Kreuz zu hängen,
Künftig tu dich erst an eine schöne Frau:
An einem hübschen Hals gekreuzigt hängen,
Belagt das Würdigen Liebe ganz genau!
Robert Hamerling.

Logogriff.
Mich ledt zu durchdringen
Mit höchsten Will,
Nemot oft, mit's gelingen,
Nicht Freude noch Glück.
Doch löst mich und geht mich
Der Hand, die es werth;
Wenn diese belebt mich:
Wohl dem, der mich hört!
Und nehmt ihr als Kenner
Mir nochmals mein Haupt,
Dann wagt ihr den Denker,
Daß Wunder er glaubt.
Aus loslöser Hülle,
Aus irdenem Thor
Bricht plötzlich in Fülle
Jung Leben hervor.

Räthsel aus Nr. 38.

1. Quadrat-arithmogryph:
g n m
i n t
l a n z
t a r t a n e
s c h l a n g e
c o n t r a d i c t o r i e
c o n t r a d i m i r a l
s e p a r a t i o n s r e c h t e
g u s t a v d i a t i s t i z u n g
c i g a r r e n s c h a b r i k a n t
p u p p e n t h e a t e r
s c h e n i d e w i n
s c h e f f l e r
h a r t h e u
h u n a e
g
2. Charade: Sprungfeder.

Correspondenz zu Nr. 38.

C. Die vor. Lösung, alles richtig. S. Schmidt, G. S. Franz Wöhrle in 2. 1 richtig. Curt B. Brangula Kover in 2. B. Schöne, Wina 2. 2 richtig. Hann. Weigen alles richtig. S. B. alles richtig. Schöpfung Dank & elegentlich!